Sonne und Schatten

Roman von Wilhelm Jensen

(7. Fortsetzung)

Ich mußte dem Sprecher unwillkürlich ins Gesicht sehen. Was er sagte, kam so glatt und abgerundet, so zuversichtlich und doch artig von seinen Lippen, wie ich es noch nie von einem Menschen vernommen. Ich hatte noch keinen, der ihm glich, in unserer Stadt gesehen und hörte zu meiner Verwunderung, daß er schon öfter bei uns gewesen. Dann dachte ich ärgerlich daran, daß ich den ganzen Nachmittag in langweiliger und eigentlich für mich ganz unpassender Weise auf der Heide verbracht hatte, während ich, wenn ich zu Hause geblieben, die feine Gesellschaft des Fremden hätte genießen, ihn hätte sprechen hören können, und ich beschloß, mich durchaus von Geerdt nicht wieder zu Dingen verleiten zu lassen, die mir auch in den Augen des neuen, vornehmen Onkels, wenn er sie erführe, sicherlich kein Lob eintragen würden. Was würde er überhaupt dazu sagen, wenn er wüßte, daß ich ab und zu ohne Mamas Wissen und wider ihren Willen mit einem Handwerkssohne verkehrte, und dieser mich als seinesgleichen behandelte?

Papa stand noch immer am Tisch, blickte ins Licht, fuhr sich mit der Hand hin und her über die Stirn und sprach dann und wann ein paar Worte, die entsetzlich von der verbindlichen Eleganz abstachen, mit welcher der Baron jedesmal darauf erwiderte. Endlich sagte die Mama:

„Du mußt meine Worte übrigens nicht mißverstehen, Bolten, als wollte ich dir durch die Pflicht der Höflichkeit einen Zwang auferlegen, der dich dauernd von deinen Arbeiten abhielte. Ich würde mir das nicht vergeben und der Herr Baron sich ebenfalls nicht, wie er dir vorhin sich auszudrücken die Güte hatte."

„Nein, nein, ich weiß," entgegnete Papa, die kummervollen Augen vom Licht ab- und auf Mamas Gesicht wendend — „ich weiß, daß ihr die Güte habt, mich zu entschuldigen — ich bin sehr — wirklich — ich bin sehr beschäftigt —"

Er machte dem Baron eine Verbeugung und ging rückwärts zur Tür, ohne die Augen von Mamas Gesicht abzuwenden.

„Annette, nimmt ein Licht," sagte diese, „und leuchte deinem Vater —"

Doch Papa winkte mir stotternd: „Nein, bleib, Anna, bleib! Ich kann sehen — meine Augen sind noch nicht so von den Akten geblendet, Mathilde — sie können noch sehen — noch genug sehen —"

Dann hatte er die Tür auf- und wieder hinter sich zugemacht. Ich war ihm unwillkürlich mit dem Blick gefolgt; als ich mich umdrehte, gewahrte ich, daß Mama sich heftig auf die Lippen biß. Baron Ulquist stand dagegen lächelnd von seinem Stuhl auf und setzte sich an das Piano, über dessen Tasten er seine weißen Hände mit ungemeiner Schnelligkeit hin und wieder fliegen ließ, während er mit schöner Stimme dazu ein Lied in einer fremden, mir unverständlichen Sprache sang. Ich hatte mich in den Sessel gesetzt und hörte es eine Weile —

„Du bist müd, Annette," sagte Mama plötzlich dich hinter mir in dem Moment, als ich eine Sekunde die Augen gegen das blendende Lampenlicht geschlossen, „geh zu Bette!"

„Ich bin nicht müd, Mama", entgegnete ich, „laß mich noch hören, was der Onkel singt."

Doch sie wiederholte in strengem Ton: „Du mußt müde sein, und ich will, daß du zu Bette gehst. Aber geh von dieser Seite ins Schlafzimmer, nicht durch das deines Vaters, damit du ihn nicht in der Arbeit störst!"

Der Baron drehte sich auf dem beweglichen Klavierstuhl herum und warf mir eine Kußhand mit einem: „Gehst du auch zu Bette?" fragte ich. „Gute Nacht, Annette!" zu.

Er sah auf seine Uhr. „Wahrhaftig, es ist spät," erwiderte er und griff nach seinem Hut.

„Ach, spielen Sie die letzte reizende Melodie zum Schluß noch einmal", bat Mama mit weicher Stimme. Zugleich faßte sie hart meinen Oberarm und fügte leise, aber doch rauher, mich an die Tür führend, hinzu:

„Du bist ja entsetzlich langsam heute, Kind; ich glaube, du bist so müde, daß du das Schlafzimmer nicht zu finden weißt."

Ich glaube fast, sie hatte recht. Die Müdigkeit des weiten Nachmittagsweges war auf einmal über mich gekommen, und wie sie mich ins Nebenzimmer geschoben und die Tür hinter mir wieder geschlossen, tappte ich besinnungslos durch das Dunkel bis an mein Bett, legte mich angekleidet darauf und schlief mit dem Gedanken, daß ich den Baron Ulquist heiraten möchte, ein.

Mahnung

Es war am Abend des letzten Tages des Jahres, in dem ich zum Onkel Biesewig ins Haus gekommen, als er mich zu sich auf sein Zimmer rief, mich aufforderte, einen neben den seinen an den runden Mitteltisch gerückten Stuhl einzunehmen, und die matt grün gefärbte Brille hinters Ohr hakte, die er zuweilen zum Schutz seiner Augen gegen grelles Lampenlicht oder wenn er bei diesem kleine Schrift oder Zahlen zu lesen hatte, aufzusetzen pflegte. In seinem Gesicht lag eine gewisse Feierlichkeit, ein anderer kühlernsterer Ausdruck, als ich ihn bei ihm zu sehen gewohnt war, da seine Züge sonst, selbst wenn er etwas tadelte und angriff, die Miene des Wohlwollens, der Güte nicht zu verleugnen imstande waren, welche einen Tadel von ihm anspornender, nachhaltiger, ja fast herzerwärmender machte, als das schmeichelhafteste Lob aus dem Munde anderer.

„Lieber Geerdt," sagte der Onkel mit jenem mich sonderbar befremdenden Gesicht, als ich jetzt neben ihm am Tische saß, „es ist heut meine Pflicht, als von deinem Vater in seiner Sterbestunde dir bestellter Vormund mit dir zu reden und dir beim Jahresabschluß die Abrechnung für dein Vermögen abzulegen, das deines Vaters unermüdliche Arbeit im Gedanken an deine Zukunft zusammengebracht und dir hinterlassen hat. Ich habe dein kleines Kapital, für dessen Verwaltung ich nichts beanspruche, auf sichere Zinsen gelegt, du findest auf diesem Papier die genaue Berechnung. Hier stehen die Kosten für deinen Unterhalt im verwichenen Jahr verzeichnet: Zimmermiete, Kleidung, Kost, Schulgeld, zu den Preisen, wie dein Vater sie im gleichen Falle für dich hätte bezahlen müssen. Sodann ist noch die Rechnung für die mehrmonatliche ärztliche Behandlung deines Vaters addiert, die ich dir bis zum Jahreswechsel gutgeschrieben, damit die Interessen während des halben Jahres dir noch zu gut kämen. Beide Summen sind auf diesem Blatte von deinem Erbteil abgezogen, und du siehst auf ihm, was dir verbleibt und bei gleichen jährlichen Kosten für deinen Unterhalt ausreichen wird, um dir den Besuch des Gymnasiums bis zum Uebertritt auf die Universität zu ermöglichen. Wenn du bei deinem Vorsatz, Medizin zu studieren, beharrst, so weißt du, daß du dich durch Unterrichtgeben selbst durchschlagen und dir die Mittel dazu verschaffen mußt. Ich würde dir gern eine Beihilfe gewähren, kann dies jedoch aus meiner jährlichen Einnahme nicht und darf das geringe Vermögen, das ich besitze, nicht anbrechen, da es, trotz der Abneigung, die ich gegen meine natürliche Erbin, Anna Bolten, hege, ihr rechtmäßig anheimfällt. Ich bemerke dir schließlich noch, daß ich außer deinem Kapital bei der Durchsicht der Hinterlassenschaft deines Vaters noch ein dir angehöriges Erbstück gefunden habe, nämlich einen versiegelten, von seiner Hand an dich gerichteten Brief, den ich jedoch, weil darauf vermerkt steht, daß du ihn erst bei deiner Mündigkeit öffnen sollst, bis dahin unerbrochen bei meinen Wertsachen aufbewahre. So, lieber Geerdt, ich lasse dich jetzt, damit du die Rechnungen durchsiehst und dich selbst von ihrer Richtigkeit überzeugst. Deine Lage macht es nötig, daß du dich früh an solche Dinge gewöhnst, und du weißt, daß ich es dir zum Grundsatz empfohlen, wo es dir möglich ist, stets mit deinen eigenen Augen zu prüfen."

Bei den letzten Worten stand der Onkel ruhig auf, legte seine Brille ab und setzte sich an seinen Schreibtisch an der Wand des Zimmers. Ich blieb sitzen und starrte auf das Papier, bis mir die Tränen kamen. Die wischte ich heimlich mit dem Rockärmel fort, damit er sie nicht sähe, aber das namenlose herabdrückende Gefühl, das mich übermannte, konnte ich nicht fortwischen. Es war alles völlig in Richtigkeit, ich glaubte es ja gern; und es bekümmerte in des Wortes ursprünglicher Bedeutung mich wenig, daß, wenn ich den Schulkursus durchgemacht und studieren wollte, ich mich auf eigenen Füßen halten mußte. Das lag noch ferne vor mir und schien mir auf tausend Wegen unschwer erreichbar. Aber daß der Onkel während all der Tage, wo ich an ihm gehangen, ihn geliebt und verehrt, wo die Güte seines Herzens, die Milde und die Tiefe seiner Gedanken bewundert — daß er während alles dessen doch täglich immer genau auf Heller und Pfennig die Kosten, die ich verursachte, berechnet und aufgezeichnet hatte, das tat mir weh, unsäglich, kindisch weh. Ich war leise vom Tisch aufgestanden und ans Fenster getreten, durch das ich auf die winterliche Straße draußen hinausblickte. Die Tageshelle war vorüber, nur der dichte Schnee, der alles bedeckte, ließ es noch nicht völlig dunklen. Aber es mußte bitter kalt sein, denn er knirschte scharf unter den Füßen derer, die dicht eingewickelt eilig durch die Straße liefen, und das Flattern ihrer Kleiderzipfel verriet, daß ein schneidender Ostwind ihnen im Nacken saß.

Ja, der Onkel war ganz im Recht, es konnte nicht anders sein, und er mußte so handeln. Ich sah das alles ein und sagte mir vor, es habe mich vielleicht überrascht, doch er könne und dürfe mich nicht betrüben. Hatte er mich nicht eben erst so reichlich zu Weihnacht beschenkt, mich fast mit allen den Dingen erfreut, von denen ich wohl hier und da im Lauf des Jahres gesprochen, wie nützlich sie seien und wie glücklich diejenigen sein müßten, die sie besäßen? Hatte ich nicht schönere, wertvollere Bücher, als irgend ein Schüler meines Alters? Beneidete nicht selbst der Lehrer, bei dem wir naturwissenschaftlichen Unterricht hatten, mich um das kostbare Mikroskop, das ich vom Onkel erhalten? Und empfing ich nicht noch Wertvolleres täglich von ihm durch die Lehren, die er mir gab, die Fingerzeige, mit denen er, fast unmerklich, mich immer auf das hinlenkte, was für mich fruchtbringend, was menschlich gut und ehrenhaft war?

Es fing draußen an, leise wie von weißem Mehl zu stäuben. Die Gedanken eilten durch meinen Kopf, wie die Fußgänger durch die Straße; ich gewahrte alles, was hinter der Scheibe vorging, ohne doch in den Vorstellungen, die ich mir machte, inne zu halten. Nun knirschten Räder über den harten Schnee, ein Wagen kam schnell heran, und grade vor dem Hause bückte sich ein Kopf aus dem Fenster und rief dem Kutscher einige Worte zu. Es war der Kopf des Barons Ulquist, den ich kennen gelernt, als er auf einem unserer Spaziergänge an uns herantrat und Onkel aufs liebenswürdigste begrüßte.

Der Kutscher rückte mit der Hand respektvoll an der leicht beschneiten Pelzkappe, der Kopf des Barons verschwand wieder im Wagen, und ich starrte wieder auf die leere Straße in das dichter werdende Flockengestöber hinaus und dachte, wie glücklich ich wäre, wenn ich einen harten und widerwärtigen Mann statt des Onkels zum Vormund hätte und mit dem letzteren nur täglich eine Stunde spazieren gehen dürfte, um überzeugt sein zu können, daß seine Art und Weise, mit mir zu verkehren und mich zu belehren, aus Liebe für mich entspränge, u. nicht, wie es mir jetzt auf einmal vorkommen und mir das Herz zerspringen wollte, aus Pflichtgefühl, weil er eben die Vormundschaft über mich angenommen. Der Kopf wurde mir bei diesen Gedanken immer heißer, daß ich es im Zimmer nicht mehr zu ertragen vermochte und an dem Onkel mit gesenkten Augen vorübergehend sagte, ich möchte noch etwas ins Freie hinaus.

„Tu das, mein Junge," antwortete er freundlich mit den alten, unkaufmännischen Augen aufblickend, „das Blut scheint dir heut Abend ein wenig zu Kopf zu steigen, kühle dich draußen, das ist gut. Wir essen heut um acht Uhr zu Abend und machen nach altem Sylvesterbrauch eine kleine Bowle. Dazu wirst du dich wohl wieder einfinden."

Er hatte recht, der Wind draußen kühlte das Blut und die Gedanken im Kopf. Ich trabte rasch über den knarrenden Schnee durch ein paar Straßen, und das Glück der Jugend, das schnelle Vergessen, kam über mich. In den Kaufläden brannte Licht, auf den Straßen wurden an Eisendraht zwischen den Häusern hängende Oellampen niedergelassen und angezündet. Ich stand und betrachtete die hinter den Schaufenstern ausgestellten Dinge; drinnen gingen Herren und Damen hin und her und wählten Geschenke, um sie nach der Sitte unserer Stadt am Neujahrsabend anonym mit einem verstellten Ruf in die Sylvestertasche eines befreundeten Hauses zu werfen. In meinem Leid hatte ich ganz vergessen, daß ich mir seit Monaten zu diesem Behuf mein Taschengeld zusammengespart hatte; nun gedachte ich dessen plötzlich und überzählte es vor dem Laden, der mich am meisten lockte; dann ging ich herzklopfend hinein. Von den Bediensteten des Geschäfts gab niemand auf mich acht; sie hatten genug zu tun und mochten es meinem Gesicht und der schmalen Börse, die ich fest mit der Hand umklammerte, ansehen, daß mein Einkauf kein allzu profitabler für sie sein werde. Vieles gefiel mir über die Maßen, ohn daß ich nach dem Preis zu fragen wagte; bei Dingen, die mir geringer schienen, tat ich es ein paarmal, ging aber jedesmal bei der flüchtig hingeworfenen Antwort erschreckt und mit rotem Gesicht weiter, da meine Habe nicht ausreichte, um den zehnten Teil des Preises zu bestreiten. Doch plötzlich schrie ich fast vor Freude auf und nahm eine kleine Gruppe, ich glaube, aus Elfenbeinmasse, in die Hand. Das war's, ich mußte es haben, es mochte kosten, was immer, und rief kühn einen Kommis herbei. Es waren zwei Figuren von etwa fünf Zoll Höhe, ein Knabe und ein Mädchen, d. h. eigentlich nur eine Figur von der Höhe, denn der Knabe trug das Mädchen mit sichtbarer Anstrengung auf den Armen, und sie legte die ihrigen um seinen Hals und hatte einen breiten Strohhut auf und sah gerade, aber auch wie ein Porträt, genau grade so aus wie die kleine Anna. Ich fühle noch, wie mir der Atem still stand, während der Ladendiener mir die Statuette aus der Hand nahm, sie gleichgültig umdrehte und nach dem auf der Unterseite in Chiffern notierten Preise blickte und sagte. Dann war es heraus, — kalt wie eine Sprechmaschine sagte er: „1 Tlr. 27 Gr." und ich mußte mich mit der Hand an dem Tisch halten, so zitterten mir vor Herzeleid die Glieder; denn meine ganze Barschaft betrug noch nicht einen Taler. Wie glücklich waren die Reichen, die drüben Dutzende von Talern, sogar doppelte unter ihnen, ohne eine Mienen zu verziehen, auf den Tisch warfen! Die Tränen kamen mir wieder in die Augen — der Kommis, dessen Scharfblick die Sachlage zu beurteilen wußte, faßte lautlos die kleine Anna am Strohhut und setzte sie wieder auf ihren Platz, indem er zwischen den Zähnen etwas von „Schmutzig werden durch unnötiges Anfassen" dazu murmelte.

Da — ich habe es erfahren, daß in höchster Not die Hilfe am nächsten ist. Wie ich zurückdenke, scheint es nur wie ein kleiner, lächerlicher Knabenkummer, und doch, was heißt das, wenn es damals ein wirklicher Schmerz war, so tief und bitterlich, wie man ihn später über den Verlust der sogenannten wichtigen Dinge des Lebens kaum wieder empfindet. Als ich die betrauten Augen entsagend abwandte, begegnete ich dem Blick eines Mannes mit ernstfreundlichem Gesicht hinter dem Ladentische, der schon seit einigen Minuten auf mich gerichtet gewesen zu sein schien. Dann lächelten die Lippen des Mannes leise.

„Ich glaube, Sie haben sich versehen, Louis," sagte er, die kleine Anna wieder am Strohhut aufhebend, zu dem bereits abgewandten Bediensteten, „die Figur kostet nicht 1 Tlr., sondern nur 27 Gr."

Hastig, mit pochendem Herzen schüttelte ich den ganzen Inhalt meiner Börse auf den Ladentisch. Hatte ich draußen 27 oder 26 Groschen darin gezählt? Es waren Kupferstücke darunter, die ich ängstlich zusammenaddierte — an einem hing vielleicht die kaum wiedergewonnene Seligkeit.

Vorsichtig-stolz ging ich mit meinem rechtlich erworbenen Eigentum von dannen, hatte den Mut, an der Tür einen Kommis noch einen Augenblick um einen Bleistift zu bitten, den er hinters Ohr gehakt hatte und mit dem ich in das weiche Piedestal der beiden Figuren ganz klein und scharf die Namen: „Anna" und „Geerdt" eingrub, und dann stürmte ich mit einem Herzen so voller Seligkeit auf die Straße hinaus, als hätte ich den ganzen Laden aufzukaufen vermocht und die Inhaber desselben zögen in unabsehbaren Reihen hinter mir drein, um mir meine Schätze nachzutragen. Eilig lief ich noch um eine Ecke und stand vor des Senator Boltens Hause. Ich tastete mich durch den Torweg die Treppe hinauf, legte meinen Einkauf sorgsam in eine an der Flurwand befindliche Tasche, rief zweimal mit verstellter, aber laut durchs Haus schallender Stimme: „Anna!" und flog wieder die Stufen hinunter auf die Straße, gegen den Wind, in das dichte, lustige Schneegestöber hinaus. Nach welcher Richtung ich mich gewendet beachtete ich nicht, ich sang und pfiff, ich sprang und deklamierte Verse, wie sie mir auf die Lippen kamen, freilich nicht, ohne daß in jedem der Name „Anna" sich womöglich noch öfter als zweimal wiederholte. Der Schnee fiel so dicht, daß man kaum die Häuser auf der anderen Seite der Straße gewahren konnte und die trüben Oellaternen nur auf wenige Schritte durchschimmern sah. Am Ende wußte ich, trotz meiner genauen Ortskunde, nicht mehr gewiß, wo ich eigentlich sei. Es war ganz menschenleer um mich herum, der Wind, der sonst in Stößen zwischen den Dächern herabfuhr, schlug mir seit einigen Augenblicken mit unausgesetzter, breiter Wucht von der Seite entgegen, ich mußte mich vor der Stadt, auf der gen Süden führenden Chaussee befinden, an der sich zur Linken noch einige vereinzelte Häuser entlangzogen. Das traf zu, ein matter Schein, wie von einer Mauerlaterne, lag auf der Seite vor mir, und ich lief darauf zu, um mich zu orientieren. Richtig, „Südstraße" stand halbverwischt mit weißer Farbe auf einem schwarzausgemalten Quadrat an der Wand des Hauses, auf welche die Laterne ihr flackerndes Licht warf, und ich wollte umkehren, als ich einige Schritte weiter vor mir etwas Dunkles wahrnahm, das unbeweglich aus dem Flockengewoge hervorschimmerte und meine Neugier reizte. Dann schrak ich zusammen und lachte gleich darauf über meine Furchtsamkeit hell auf, denn es war ein schrilles Pferdegewieher, das mich erschreckt hatte, und der dunkle Gegenstand ein Wagen, mutmaßlich der eines Arztes, denn was hätte ein anderer bei dem Unwetter um diese Zeit hier am Ende der Stadt vor den ärmlichen Hütten zu tun gehabt? Doch im selben Moment gewahrte ich noch etwas, das meine Neugier wach hielt. Es war die Mütze des auf dem Bock halb schlafend lehnenden Kutschers, eine hohe Pelzkappe, die ich ganz vor kurzem erst gesehen zu haben mich erinnerte. Wo war es doch? Richtig, aus dem Fenster des Onkels, als ich so gedankenvoll und gedankenlos auf die Straße hinausschaute — der Kutscher war es, und der Wagen war es auch, aus dem Ulquist sich flüchtig herausgebogen. Was hatte der Baron um diese Zeit, was hatte er überhaupt in den kümmerlichen Baracken zu tun, vor denen das Gespann hielt, in denen dazu nirgendwo ein Lichtschein zu erblicken war?

Was ging's mich an? Mir fiel plötzlich ein, daß es spät sein müsse, und daß der Onkel vielleicht schon auf mich warte. Ich war weit länger ausgeblieben, als ich beabsichtigt hatte, eilig wandte ich mich zurück, der Laterne wieder zu —

Da kam in ihrem Schein, gegen den Wind kämpfend, etwas Dunkles auch von der Seite durch den Schnee daher, mir grad entgegen. Noch ein Schritt, und ich erkannte, daß es eine hohe weibliche Gestalt in einem schwarzen, knisternden Seidengewande mit einem schweren kostbaren Pelz darüber war. Der Wind fuhr in Stößen wider die Kleidung und ließ sie fast nicht vorwärtskommen; eine kleine, weiße Hand mit blitzenden Ringen suchte den ebenfalls pelzverbrämten Hut auf dem dunklen Haar zu halten. Doch gerade unter der Laterne riß ein wirbelnder Stoß den Hut samt dem seidenen Schleier von ihrer Stirn, daß wie aus einem Zauberspiegel statt der schwarzen Hülle ein bleiches Gesicht von großer Schönheit mit glänzenden, unruhig suchenden Augen und zurückflatterndem Haar plötzlich dicht vor mir auftauchte.

Ich war so überrascht, daß ich unwillkürlich einen Schrei ausstieß und dadurch die suchenden Augen auf mich lenkte.

„Frau Senator —" sagte ich, verlegen meine Mütze abziehend.

Ich vergesse nie den ersten Blick, den das schöne Gesicht auf mich warf. Wenn Blicke imstande gewesen wären, physisch wie ein Dolch zu durchstoßen, so hätte er's getan. Dann wandelte er sich blitzgeschwind, eine von den zierlichen weißen Händen legte sich mir fest auf die Schultern, und die Lippen sagten mit anmutigem Lächeln:

„Ei, Geerdt — Frau Senator, wie das klingt, wenn man eine Tante antrifft! Ich bin sehr froh, dich zu sehen, Geerdt; mir war's fast unheimlich so allein hier draußen in der Dunkelheit und bei dem Unwetter. Doch ich konnte das Jahr nicht enden lassen, ohne hier" — sie deutete auf die armseligen Häuschen neben uns — „noch einmal vorzusehen und, soweit ich es vermag, der Not zu steuern. Dabei habe ich mich verspätet; nun ist es gleichgültig, denn du begleitest mich."

Sie faßte meinen Arm und zog mich an der Laterne vorüber in einen Zwischenraum zwischen zwei von den Häusern hinein. Wie konnte der Schein trügen! Wie hatte der Onkel und ich selbst mich geirrt, die wir alles eher vermutet, als daß die Tante noch am späten Winterabend zu Fuß sich in Sturm und Schnee hinausmache, um der Armut eine Freude für den Beginn des neuen Jahres zu bereiten — eigenhändig, um ihr Herz an dem Entzücken der Ueberraschten zu weiden. War ich doch selbst der Beglücktesten einer! Mein Herz schlug freudig, daß ich Annas Mutter unrecht getan, daß sie doch mild und gut war, wenn sie es auch nur heimlich offenbarte und im täglichen Leben hart und hochfahrend erschien. Glücklich faßte ich ihre Hand fester, ich wagte stockend zu fragen, ob Anna mein Sylvestergeschenk gefunden.

„Was für ein Geschenk, Geerdt?" fragte sie, mit den Augen umherfuchend.

Ich erzählte ihr — wo wir gingen, war kein Weg mehr, sondern wir schritten im tiefen Schnee. Die Armen, die überrascht werden sollten, besaßen jedenfalls keine Ahnung davon, denn kein Lichtschimmer ließ sich blicken, nur der Widerschein der weißen Fläche erhellte matt die nächsten Dinge.

„Sind wir auch nicht falsch gegangen?" fragte ich unwillkürlich in meiner Erzählung innehaltend. Ich sah keine Häuserwand mehr, sondern nur verschneites Feld und einzelne Bäume wie einen Garten; dazwischen hier und da graue Holzbänke, als ob er zu einer Sommerwirtschaft gehöre.

„Nein," entgegnete die Tante, „wir müssen durch eine Hintertür eintreten und sind gleich da. Ich kenne den Weg genau, freilich im Sommer ist alles anders. Also das kleine Mädchen, das der Knabe auf dem Arm trägt, sieht gerade wie Anna aus? Und der Knabe, sagst du, hat Aehnlichkeit mit —"

„Ja, ich weiß nicht, aber mir kommt es so vor, als wäre auch er mir ähnlich," ergänzte ich fröhlich.

„Das ist hübsch, da wird sie sich freuen," sagte die Tante, deren Augen unausgesetzt zu unserer Rechten scharf umhergespäht hatten. „Da sind wir, tritt hinein!"

Ihre Hand ließ bei den Worten die meine fahren, während zugleich plötzlich der Boden unter mir wich, und ich mit dem Kopf voran und die Besinnung verlierend von ihrer Seite fort in eine finstere Tiefe hinabstürzte — —

(Fortsetzung folgt)

Es ist Hoffnung
vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von
Forni's Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan.
Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.
Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Tatsache, daß Forni's Alpenkräuter, das oben erwähnte Heilmittel, jetzt allen Kunden in Canada zollfrei geliefert wird, wodurch eine große Ermäßigung des Kostenpreises eintritt.

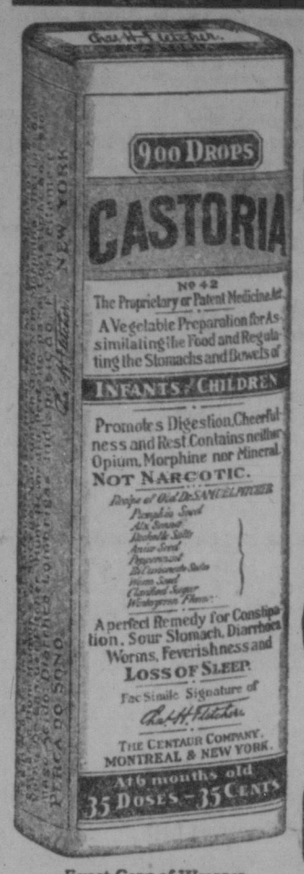
Farmer von Bibank und Umgegend

Besucht den Laden Eurer alten Freunde und Bekannten und kauft Eueren Vorrat für den Winter in Euerer eigenen Stadt. Wir haben ein sehr reichhaltiges Lager von allgemeinen Waren und können dasselbe allen unseren Kunden bestens empfehlen.
Unsere Möbelabteilung ist vollständig und die Auswahl sehr reichhaltig. Alle unsere Waren werden zu sehr mäßigen Preisen verkauft.
Wir bezahlen die höchsten Preise für Farmprodukte.

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Bibank, Sask.

Blutbeleber

wird aus nur besten Kräutern und Wurzeln hergestellt, und dient derselbe zur Blutbildung und Kräftigung des Gesamtorganismus.
Blutbeleber reinigt das Blut, Blutbeleber stärkt u. belebt, Blutbeleber wirkt auf die Nieren, Blutbeleber befördert die Verdauung, Blutbeleber wirkt auf Magen, Leber, Nerven, und sollte in keinem Hause fehlen.
Preis per Schachtel $1.00, 6 Schachteln $5.00.
Nur echt zu beziehen von
THE STANDARD MEDICINE CO.
Box 124 ,1522—11th Ave. Telephone 4161 Regina, Sask.



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.
Mütter wissen, dass echtes Castoria
Stets die Unterschrift Trägt von Chas. H. Fletcher.
In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren
CASTORIA
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.